



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maderspach, F. v.: Strafen in Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

confessioneller Gleichstellung in allen bürgerlichen Rechten ihren Grund haben. Die Sturmpetition des 15. Mai 1848 hat gleiche Ursache. Das Schwarzenberg'sche Cabinet entzog diese natürlichen Bundesgenossen der demokratischen Fraktion in Oestreich; Kossuth aber geschah hiedurch kein Abbruch, da die ungarischen Juden trotzdem aus Vaterlandsliebe bei ihm ausharreten. Der Segen des Rabbi weihte ihn in den Augen der Orthodoxen ungeachtet der verzögerten Emanzipation.

Strafen in Oestreich.

Der „Wanderer“ enthält folgenden Brief der Frau v. Maderspach, den die Redaktion aus achtbarer Quelle zu haben versichert. Wir können nicht umhin, denselben unverkürzt in unsere Spalten aufzunehmen:

„Ruskby, 18. September. Ich werde Ihnen theilnehmenden Herzen die Schicksale meines Hauses erzählen mit kalter Ruhe, denn mein Herz ist zu Stein geworden. In unserer nächsten Nähe übergab sich eine Armee der Ungarn, 10,000 Mann mit 40 Kanonen. Zwei Tage später rückten die kaiserlichen Truppen, eine Abtheilung Lichtenstein Chevauxlegers mit einem Rittmeister . . . aus . . . gebürtig in Ruskby ein. Ich mag wohl durch mein großes beneidenswerthes häusliches Glück mir Feinde in Ruskby gemacht haben, die sich vorgenommen es zu zertrümmern, denn keiner andern Schuld bin ich mir bewußt. Zwei Familien, gemeine ungebildete Familien, . . . und . . . vereinigten sich mit oben besagtem Rittmeister das Gräßliche zu beginnen. Genug, ich wurde aus den Armen meines Gatten, aus dem Kreise meiner Kinder, aus den heiligen Mauern meines geehrten Hauses gerissen, ohne Klage, ohne Verhör, ohne Richter in einem Quarree Militärs, in meinem eigenen Orte, Angesichts der Bevölkerung, die gewohnt war mich zu ehren, nicht weil ich ihre Herrin, sondern mein Wandel es verdient, mit Ruthen gepeitscht. — Sehen Sie, ich schreibe dieses Wort nieder ohne zu sterben! Aber mein Mann gab sich den Tod. Aller Waffen beraubt erschoss er sich mit einem Pöller. Ein Schrei des Entsetzens erfüllte die Luft. Ich wurde weiter nach Karansebes geschleppt. Das Volk wollte die Urheber dieser Gräueltöden, nur der Schutz des Militärs rettete ihr Leben. Mein älterer Sohn wurde mit der Görgey'schen Armee gefangen und als Gemeiner nach Italien gesandt, und so ist das Maaß meines Glendes voll. Können Sie sich einen Begriff meiner Gemüthsstimmung machen? Sie kannten meinen Gatten nicht. Ich sage Ihnen, es gibt und wird nie einen edleren, erhabneren, anbetungswürdigeren Charakter geben als er war. Die Werke seines Geistes sind bekannt, er ist der Erfinder

der eisernen Bogenbrücken, an ihm hat die Welt verloren. Mein Unglück ist grenzenlos und ohne Beispiel sind die Qualen, die ich ausgestanden. Mein Leiden wird ewig sein. Sie werden begreifen, daß ich an nichts zu denken vermag, als an mein Unglück. Nur der Wunsch, meinen Sohn zu befreien, belebt mich noch. Er ist nach Graz transportirt, haben Sie Bekannte dort, o so gedenken Sie meines armen 18jährigen Sohnes.

J. v. Maderspach."

Die Nationalversammlung und die Parteien in Paris.

— Vergangenen Montag hat die Nationalversammlung wieder ihre Sitzungen begonnen. Der Zudrang zu den Galerien ist ein sehr geringer gewesen, das Publikum ist der Politik müde bis über die Ohren und die einstigen Magnete, welche es in die Sitzungen zogen, sind daraus verschwunden und träumen im Exil von bessern Zeiten. Nichts destoweniger hat die Assemblée nationale ganz ihr altes Gepräge beizubehalten gewußt und überall begegnen dem neugierigen Blick bekannte Gesichter. Der Präsident Dupin trägt noch dieselben schweren und mit dicken eisernen Nägeln beschlagenen Schuhe, welche längst in ganz Frankreich historisch geworden sind, der kleine Weltmann Thiers lächelt noch immer einem Jeden freundlich wohlwollend durch die Brille zu, die große, mit Barzengebirgen besäete Nase Taschereau's scheint an Umfang und Intensivität der Farbe während der Vacanzen gewonnen zu haben, und der starke Marquis Larochejaquelin weiß noch immer die theatralisch-majestätische Pose zur Geltung zu bringen, welche dem letzten Sprößling großer Ahnen wohl geziemt. Was wird uns diesmal die Versammlung wohl bringen, Gutes oder Schlimmes? Wahrscheinlich einen Consul auf Lebenszeit, und in welche Kategorie diese Gabe gehört, das ist im Voraus unmöglich zu entscheiden. So sehr aber auch jeder Pariser davon überzeugt ist, daß diese Würde auf Louis Napoleons Schulter gelegt werden wird, ebenso sehr ist er es auch davon, daß der Prinz sie nicht mißbrauchen, es nicht wagen wird, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Dazu fehlt ihm der Anhang, und er hat bis jetzt nichts gethan, sich denselben zu verschaffen. Seine Stellung zur Nationalversammlung ist eine schiefe, sie würde unhaltbar sein, wenn die eiferfüchtigen Reibungen der Parteien ihn nicht fortwährend über dem Niveau der Wogen erhielten. Wie es mit den Sympathien der Assemblée für die republikanische Staatsform aussieht, können Sie daraus entnehmen, daß von den siebenhundert fünfzig Deputirten nicht weniger als fünfhundert neunzig ganz gute Royalisten sind. Diese geben sich alle mögliche Mühe, die Form des Gouvernements zu ändern, und da Napoleon Louis keine swegs große Lust zeigt, einem Andern Platz zu machen und